

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 38 (1947)

Rubrik: Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

soll nahe dabei vor zwei Jahren ein Schwert gefunden worden sein, nach dessen Verbleib jetzt wieder gefahndet wird. (Mitt. Keller-Tarnuzzer.)

Zillis (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Beim Anlegen einer Wasserleitung zum neuen Schulhaus in Zillis, südlich der Kirche, wurde von Pfarrer Weißtanner ein Grab gefunden, das mit Steinbollen eingefaßt war, ähnlich, wie dies bei den Gräbern der Merowingerzeit in Wergenstein der Fall war. Außer der bekannten Kohlenbeigabe konnten keine Objekte festgestellt werden, welche eine Datierung erlaubt hätten. Da sich vor Jahren bei der Kirche römische Kulturreste fanden, könnte bei diesem Grab an römisches Alter gedacht werden, doch dürfte es sich eher um eine frühgeschichtliche Grabstätte handeln, wie deren der Ort schon mehr geliefert hat. (Mitt. W. Burkart.)

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Von Karl Keller-Tarnuzzer

In einem Aufsatz: „*Zum Problem des urgeschichtlich-völkerkundlichen Vergleichs*“ in der Reinhold-Bosch-Festschrift, 44 ff., zeigt E. Vogt die Wahrscheinlichkeit auf, daß die Hirschhorngeräte unserer Pfahlbauten, die als gemeinsames Merkmal eine zur Längsachse des Gegenstands querstehende Schneide haben und am entgegengesetzten Ende spitz oder zungenförmig zulaufen, mit den Ulu, Weibermessern der Eskimo in Zusammenhang gebracht werden müssen und als Fellschaber gedient haben. Die Meinung Th. Ischers im 35. JB.SGU., 1944, 124 ff., daß die in Birkenrinde gehüllten Steine kultisch zu deuten seien, lehnt er mit dem Hinweis ab, daß gleiche Objekte in Finnland und Lappland heute noch als Netzsenker dienen. Das bekannte Fragment eines Birkenrindengürtels von Niederwil-Gachnang setzt er in Beziehung zu entsprechenden Eichensargfunden der dänischen Bronzezeit und aus dem Pfahlbau Treysel-Bevaix, nach denen es sich nur um das Bruchstück einer Spanschachtel handeln kann. Ebenso kritisch setzt er sich mit den spätbronzezeitlichen kegelförmigen Hirschhornspitzen auseinander, die am untern Rand einen kräftigen, oft fast zungenförmigen Widerhaken und unten eine tüllenartige Öffnung sowie eine Querdurchbohrung besitzen. Der bisherigen Deutung als Lanzenspitze hält er entgegen, daß die Eskimos genau gleiche Harpunenspitzen besitzen.

In einer Arbeit „*Über die Archäologie des Leders*“ in Corona Amicorum, Festschrift Bächler (S. 13), 65 ff., bildet A. Gansser-Burckhardt eine Reihe von Geräten aus dem Paläolithikum und dem Neolithikum sowie von rezenten Primitivvölkern ab, die als Fellschaber, Fellablöser und Fellhobel gedeutet werden. Es gelingt dem Verfasser, schon eine frühzeitige und wirksame Ledergerbung wahrscheinlich zu machen, wenn auch die eindeutigen archäologischen Beweise dafür fehlen. Das Räuchern und nachherige Einfetten der geräucherten Häute hält er für die älteste Zurichtmethode. „Bald wurde wohl erkannt, daß die Hirnsubstanz das Eindringen des Fettes in die Haut erleichtert; denn Hirn ist ein ausgezeichneter Emulgator.“ Gansser vermutet, daß sich in prähistorischer Zeit in gewissen Ländern auch die Alaungerbung bereits einge-

bürgert habe. Von der vegetabilischen Gerbung sagt er, daß sie spätestens im Neolithikum eingesetzt habe. Auf die Frage: wann und wo wurde das Gerben erfunden? antwortet er: „Erstens ist es keine Erfindung, sondern eine Entdeckung, welche dem sogenannten ‚Primitiven‘ dank seiner scharfen Beobachtungsgabe gelang. Zweitens wurde die Entdeckung an den verschiedensten Orten und zu den verschiedensten Zeiten gemacht. Das Räuchern des Fleisches und der Fische, das Trocknen der frisch abgezogenen Haut am Feuer und an der Luft mußte zwangsläufig zur Rauch- und Fettgerbung führen.“

Dans la Grotte d'Hercule, au Cap Spartel, près de *Tanger* des préhistoriens américains de l'Université d'Havard, sous la conduite de Hugh Hencken ont pratiqué d'importantes fouilles dans des couches allant du dernier interglaciaire jusqu'à aujourd'hui. Ils ont pu faire là des trouvailles et des observations qui permettent d'avoir des certitudes et des dates sur la succession des diverses cultures qui se sont succédées là et qui sont venues les unes d'Egypte, les autres d'Espagne. On a pu recueillir un précieux matériel utile notamment à la compréhension du Néolithique. Les fouilleurs ont constaté entre autres choses remarquables que, du Néolithique à l'époque romaine, chaque civilisation se détache nettement de toutes les autres. Il faut s'attendre à ce que la grosse publication de ces travaux fasse avancer substantiellement nos recherches. Une première information a été donnée dans *Los Lunes de „Espana“* du 25 sept. 1947.

In *Przegląd Archeologiczny* 1946, Nr. 1, 89 ff., wird eine Untersuchung von W. Holubowicz über das *Rohmaterial für die Töpferei* veröffentlicht. Der Verfasser stellt gegenüber der landläufigen Meinung fest, daß die Töpferei aus feinem Ton in der Urzeit niemals aus geschlemmtem Ton hergestellt wurde, daß vielmehr schon der Neolithiker es verstand, einen fetten, reinen Ton aus den natürlichen Schichten herauszuholen, wie das heute noch bei primitiven slawischen Töpfern der Fall ist. Auch die Bezeichnungen, daß ein Gefäß aus „nicht gereinigtem Ton“, „aus schlechter Tonerde“ bestand, hält er für falsch. Das Ausgangsprodukt war vielmehr immer der feine, fette Ton, dem nachher ein Magerungsmittel beigelegt wurde, bekanntlich am vorteilhaftesten granithaltiger Sand. Holubowicz geht bei seinen Untersuchungen von slawischem Boden aus, betont aber, daß die Verhältnisse in West-, Ost- und Mitteleuropa gleich liegen. — In Nr. 2, 1947, 132 ff., des gleichen Organs geht der Verfasser unter Beigabe zahlreicher Abbildungen speziell auch auf die keramische Technik einer äneolithischen Siedlung mit bemalter Keramik in Szypenice in der Bukowina mit äußerst interessanten Details ein.

In *Anthropos*, Bd. XXXVII—XL (1942—1945), 1 ff., liegt eine bemerkenswerte Studie von Johannes Maringer vor: „*Menschenopfer im Bestattungsbrauch Alteuropas*“. Eine Untersuchung über die Doppel- und Mehrbestattungen im vor- und frühgeschichtlichen Europa, insbesondere Mitteleuropa. Der Verfasser weist literarische und bodenkundliche Zeugnisse von Menschenopfern im Bestattungsbrauch bei den Balten, Slaven, Germanen der Wikinger- und Völkerwanderungszeit, Kelten, Thrakern und Skythen vor. Von der frühgeschichtlichen Zeit lassen sie sich zurückverfolgen bis in die

Endstufe der Jungsteinzeit. Aus dem Paläolithikum liegen nur einige verdächtige Funde vor. Maringer unterscheidet zwei Verbreitungsgebiete: Westeuropa sowie Mittel- und Osteuropa. Für das westeuropäische Gebiet sind kennzeichnend die Gräber von Cueva de los Murcielagos bei Granada und Chamblandes-Pully am Genfersee. Hier ist eine letzte Ausstrahlung sumerischer Sitte über Ägypten und Nordafrika anzunehmen. Besser dokumentiert ist das mittel- und osteuropäische Gebiet, mit Kern in Mitteldeutschland während des Neolithikums. Etwas jünger sind die Gräber in Ungarn und dem pontisch-kaspischen Raum. Maringer denkt an eine urgermanische Sitte, die sich mit diesem Volk weiter ausbreitete. Sie führt in Süddeutschland zu den Kelten und dem Donaulauf folgend zu den Illyrern. Als eigene Gruppe muß wohl die pontisch-kaspische betrachtet werden, die offenbar Zusammenhänge mit dem Iran aufweist und mit der arischen Wanderung nach Indien gelangte, wo sie in der Witwenverbrennung bis in die Neuzeit überdauerte. So ist letzten Endes an eine Sitte indogermanischer Herkunft zu denken, deren Ausgangspunkt in der heutigen Ukraine gesucht werden könnte.

Sie ist immer Adelssitte gewesen, die nur gelegentlich auch beim Volke Nachahmung gefunden hat. — Es ist nicht daran zu denken, daß sie aus niedern Kulturen stammt. „Die Funde setzen deutlich in bereits höher entwickelten Kulturen und teils in eigentlichen Hochkulturen ein.“ „Es spiegelt sich darin sichtlich eine stärkere soziale Gliederung, die nicht allein Herren und Sklaven, Vornehme und Niedere kannte, sondern bereits auch einen gewissen Despotismus.“

Diese Menschenopfer sind eigentlich Begleitopfer; dem „lebenden Leichnam“ werden nicht nur seine Werkzeuge und sein Schmuck mit in den Tod gegeben, sondern auch diejenigen, die er liebt oder die ihm auch im Tode dienen können. „Die Sitte gehört aber dennoch nicht eigentlich zum Bereich der Religion, sondern zu dem der Totenfürsorge und -furcht.“ Ihr ursprünglicher gewalttätiger Charakter beweist sich in der Opferung von Kriegsgefangenen am Grabe und in der Verachtung, die die sich nicht opfernde Gattin zu tragen hatte. Die Überwindung der blutigen Sitte vollzog sich offenbar bei den Römern, Griechen, Kelten und den meisten Germanen aus eigener innerer Kraft, bei den andern aber wohl durch das Christentum. „Einschneidender war aber der Wandel des Totenglaubens, vor allem der Wandel vom Totenglauben des lebenden Leichnams zum eigentlichen Seelenglauben, mit dem das Verständnis für die alten, blutigen Bräuche verloren ging.“

Les Arch. suisses d'anthrop. (t. XII, 1946, p. 58 sq.) contiennent une intéressante publication sur *l'analyse pollinique en archéologie*; elle est due à Mme. Hoffmann-Grobéty, qui y donne un aperçu de quelques recherches faites en Suisse. L'analyse pollinique, récemment venue à la rescousse, rend aujourd'hui de grands services aux chercheurs de la préhistoire. L'étude dont il est question résume la méthode à employer pour y avoir recours et délimite le champ d'application. En Suisse, c'est en 1925 que Spinner débuta dans la détermination et le dénombrement des grains de pollen contenus dans un sédiment horizontalement délimité, bien que le premier travail ait été publié déjà en 1893 par C. A. Weber. Signalons que, dans quelques cas importants,

c'est cette analyse qui a permis de dater avec assez de précision des objets isolés trouvés par exemple dans des tourbières et que rien d'autre ne venait situer dans le temps. Dans d'autres cas, l'analyse pollinique a permis de rétablir, à diverses époques, le tracé des rives de lacs. Ce que nous en disons suffira pour justifier la lecture du travail de Mme. Hoffmann-Grobéty. Edg. Pelichet.

In der Reinhold Bosch-Festschrift 27 ff. gibt E. Kuhn zunächst einen geschichtlichen Überblick auf die *Paläontologie* und beschreibt die Schwierigkeiten, die einer genauen Einreihung bestimmter Tierformen in bestimmte geologische Zeitalter begegnen. Diese Schwierigkeiten vermehren sich sogar noch in den nacheiszeitlichen Kulturen der Urgeschichte. Wir entnehmen der interessanten Arbeit folgende Tabelle über das *Verhältnis der Haustier- zu den Wildtierresten*:

Epoche	Station	Wildtiere Ind.	Haustiere Ind.	W %	H %
Älteres Neolithikum	Egolzwil 2	606	104	85,3	14,7
Älteres Neolithikum	Seematten-Gelfingen	225	208	52	48
Frühbronzezeit	Baldegg	41	104	28,3	81,7
Frühbronzezeit	Bleiche-Arbon	7	165	4	96
Mittlere Bronzezeit	Crestaulta	24	860	2,7	97,3
Spätbronzezeit	Alpenquai-Zürich ¹	(4871)	(561)	(10,3)	(89,7)

¹ Anzahl der Knochenreste

Dans le 20^e ann. de la SSP, 1928, p. 112, nous avons traité des *gravures rupestres* du Monte Bego, dans les Alpes Maritimes (France). Cette région, qui comprend plus de 36 000 dessins, est redevenue française par le récent traité de paix avec l'Italie. Cette circonstance a permis à M. Louis, en collaboration avec N. Lamboglia, de publier, dans le 6^{ème} cahier de la série des Cahiers d'Histoire et d'Archéologie (1947) une vue d'ensemble avec indication de la littérature consacrée à ces monuments à partir du 17^e siècle, monuments dont le point de départ se situe au néolithique, avec apogée à l'âge du bronze, pour finir durant l'âge du fer.

Dans les Arch. suisses d'anthrop. (t. XII, 1946, p. 39 sq.) H.-G. Bandi étudie la *répartition des tombes mégalithiques*, à la surface de la terre. Il y a bien longtemps, depuis A. de Bonstetten et Ferguson, qu'on ne s'est pas attaché à ce problème qui peut, aujourd'hui, être examiné notamment avec le concours de l'ethnographie. M. Bandi considère comme „tombe mégalithique“ toute sépulture monumentale en pierres dressées par des peuples primitifs (y compris la „construction couchée“). — Après un examen général de la répartition de ces sépultures, l'auteur en vient aux divers types; le dolmen est le plus fréquemment représenté; les tombes à allées ne se trouvent qu'aux Iles britanniques, au Danemark, en Scandinavie et au Japon; les galeries couvertes n'ont été retrouvées qu'en Europe occidentale; les grandes cistes s'éparpillent en Europe, au Proche-Orient, aux Indes et en Amérique du Nord. Pour les constructions „couchées“, il y a plusieurs types qui tous relèvent d'une technique propre, originaire d'Océanie, d'Afrique, et dont une forme évoluée est perceptible jusqu'aux Iles britanniques. — Nous ne pouvons résumer ici toutes les déductions,

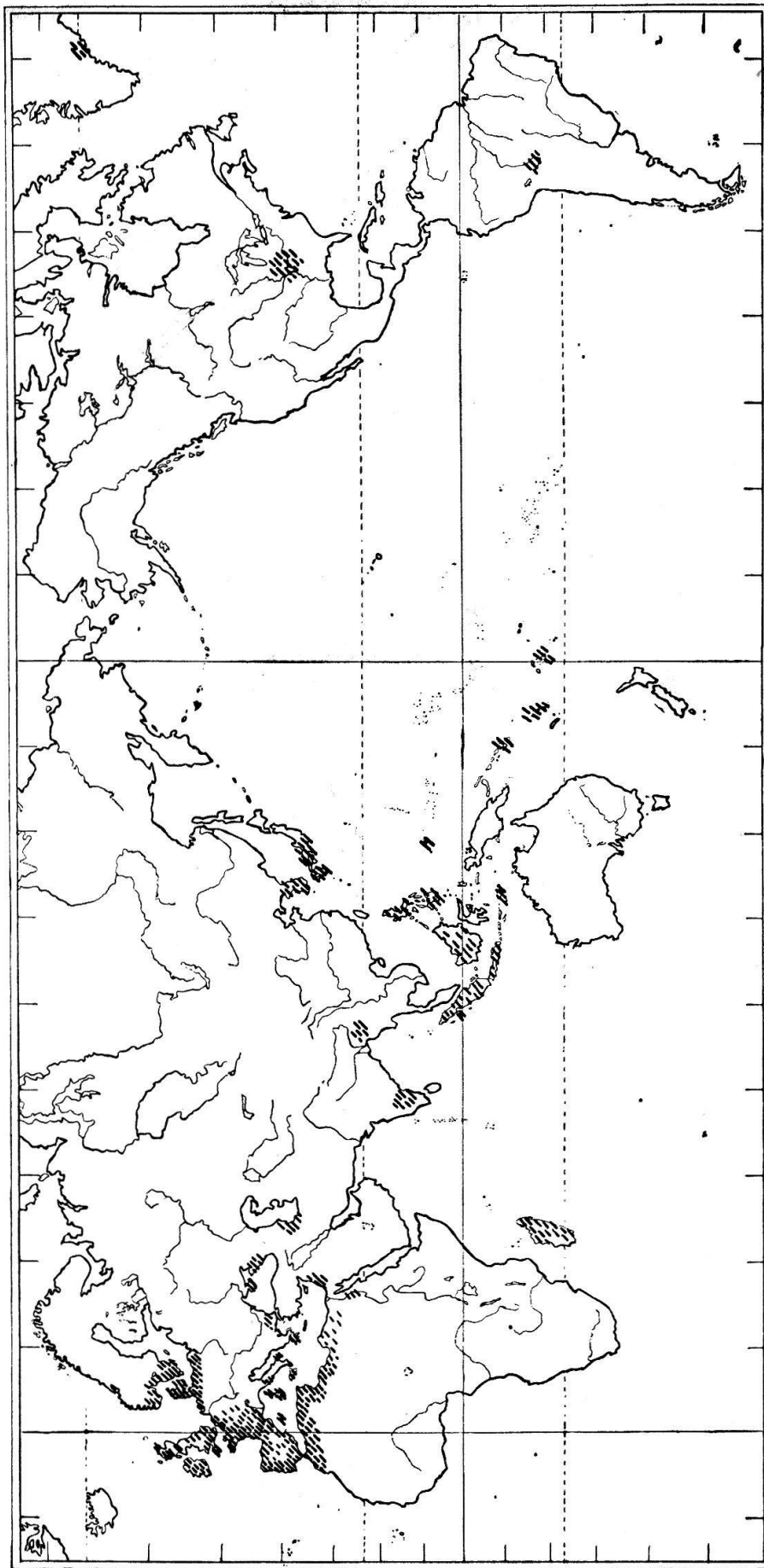


Fig. 18. Répartition des tombes mégalithiques
Arch. suisses d'Anthrop. Générale 1946

qui paraissent fort pertinentes, que H.-G. Bandi tire de ses recherches. Renvoyons nos lecteurs au travail lui-même et au surplus à la carte, fig. 18. Edg. Pelichet.

Wir weisen auf eine Arbeit von R. Pittioni „*Urzeitlicher Siedlungsraum in Oesterreich*“, Verlag Ed. Hölzel, 1947, hin, die zusammen mit 4 Karten namentlich von unserer rätischen Forschung herangezogen werden muß.

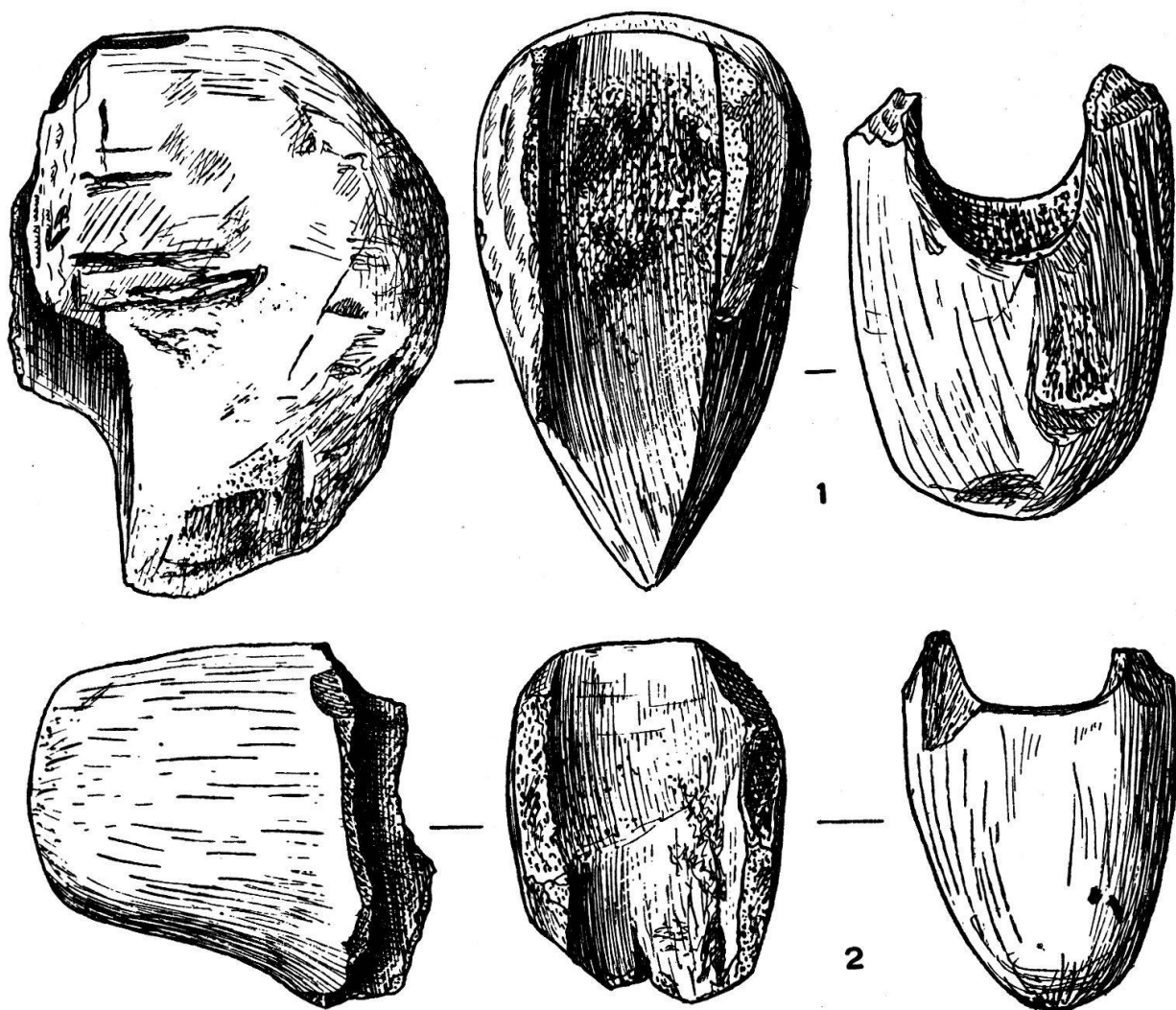
Jan Filip veröffentlicht unter dem Titel „*Dějinné Počátky. Českého Ráje*“, Prag 1947, mit englischer Zusammenfassung, eine *archäologische Statistik des Isertals* mit vielen Abbildungen und gutem Kartenmaterial. Im begleitenden Kommentar zeigt er, wie das Isertal in verschiedenen urgeschichtlichen Perioden andere Wege als das übrige böhmische Land gegangen ist — so fehlen z. B. die Glockenbecher und Funde der Aunjetitzerkultur. Die Urnenfelder treten ungewöhnlich spät auf. Möglicherweise zeigen sich im Gräberfeld von Kobyly des letzten vorchristlichen Jahrhunderts die ersten Germanen.

Gestellte, in einem bestimmten System angeordnete Steine werden bei uns immer menschlicher Tätigkeit zugeschrieben und oft als Beweise für das Vorhandensein urgeschichtlicher Siedlungen oder dergleichen betrachtet. Im Prisma 1948, 39 ff., berichtet R. Gardi auf Grund von Forschungen des Norwegers Anders K. Orvin, daß genau gleiche Bildungen sehr oft in den Strukturböden der arktischen Länder auf natürliche Weise entstehen, und zwar unter dem Einfluß von Wasser und Kälte. Es gibt auch bei uns Vorkommen, die vom Naturwissenschaftler geprüft werden sollten, bevor sie zu falschen Schlüssen in der Archäologie verleiten.

In einer ansprechend geschriebenen Broschüre „*Humanismus und Vorgeschichte*“ (Verlag F. Rauch, Innsbruck, 1947) weist L. Franz die frühesten Versuche des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit nach, antike Schriftstellen und Bodenfunde zur Erklärung der ältesten Zeiten Europas heranzuziehen.

Cazis (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Auf Cresta (35. JB.SGU., 1944, 43 f.) wurden 1947 unter Leitung von E. Vogt und W. Burkart größere Grabungen unternommen, über deren Ergebnisse später berichtet werden soll. Es kamen wertvolle Konstruktionsreste zum Vorschein, die namentlich für den eisenzeitlichen Horizont von Bedeutung sind. Die zahlreichen wertvollen Kleinfunde, die ganz neue Aussichten eröffnen werden, sollen von E. Vogt behandelt werden. Ur-Schweiz 1947, 36 ff.

Collombey-Muraz (Distr. Monthey, Valais): M. B. de Lavallaz, président de la commune, a eu l'heureuse idée de faire un sondage au lieu-dit la Barmaz (coord. A.T., feuille 476bis, 561.500/124.750), où dès le début du siècle l'exploitation de blocs erratiques granitiques avait fait découvrir des tombes (Ind. ant. s. N.F. II, 1900, 231; XXII, 4, 1920, 217; supprimer dans ce texte l'indication de trouvaill les dans une grotte; JB.SGU., 2, 1910, 52 et 64; 4, 1912, 85; 12, 1919—1920, 47; Dict. géogr. de la Suisse, I, 512). Le sondage ayant amené au jour un ciste à squelette accroupi et quelques squelettes en pleine terre, des fouilles furent organisées pour l'Etat du Valais, avec l'appui entier de M. Wolff, conservateur du Musée de Valère, avec l'aide de la commune, sous la direction de M. R. Sauter (Ur-Schweiz, XI, 2, 18 et XI, 4, . . ., 1947; Actes Soc. helv. sc. nat., 127e sess., Genève, 1947), en mai et en juillet 1947.



Fi . 19. Collombey - La Barmaz
 Marteaux perforés en bois de cerf, provenant de la couche noire. $\frac{2}{3}$ gr.
 Suisse Prim. 1947

Le site préhistorique de la Barmaz (pl. XVIII, fig. 2) se trouve sur un petit col qui sépare le flanc de la montagne d'une sorte d'éperon rocheux; sur ce dernier, accessible d'un seul côté, de petits sondages ont fait apparaître, presque en surface, des tessons; il est donc probable qu'il a dû porter un habitat contemporain d'un des niveaux de la nécropole sise en contrebas. Ces niveaux, appuyés obliquement contre le bas de la paroi rocheuse de l'éperon, sont au nombre de deux, et ils se distinguent dès l'abord par leur couleur: au dessus d'un fond de gravier morainique jaunâtre, une terre rouge avec un peu de cailloux contient les cistes néolithiques. Au dessus, on a une épaisse couche de terre humique noire à cailloutis; des 3 sépultures qu'elle contenait, deux reposaient sur le haut de la terre rouge, l'autre était entièrement dans la terre noire.

La terre rouge a livré 15 cistes en dalles du type connu à Chamblandes surtout (pl. XVIII, fig. 2), qui s'étagaient sur environ 2 m. de dénivellation; seules deux tombes étaient superposées. Sept d'entre elles contenaient des squelettes d'enfants, deux autres appartenaient à des adolescents. L'orientation est variable (entre NNE-SSW

et SSE-NNW), la tête étant toujours du côté oriental. Les corps, plus ou moins repliés, sont toujours couchés sur le côté gauche. Les tombes n'ont livré aucun mobilier. Les débris trouvés autour sont relativement rares: tessons, fusaïole, pointes en os, lames de silex, dont une de 17 cm.

La terre noire n'a donné que 3 sépultures en place: squelettes allongés en pleine terre, avec seulement quelques gros cailloux au dessus; orientation SE-NW. Deux squelettes, féminins, étaient ornés: l'un d'une paire de boucles à cheveux spiralées en fil de bronze; l'autre de même, plus une épingle en bronze incomplète et grossière, sous l'omoplate gauche (pl. XIX). L'ensemble du niveau est riche en os d'animaux (domestiques surtout) et en céramique variée. Aucun débris métallique. Quelques autres objets forment une petite série d'allure néolithique: marteaux en corne de cerf (fig. 19), pointes de flèches en silex et en schiste, erminette et sortes de coups en pierre fibreuse, fusaïole en tesson retaillé. Il est probable que la plus grande abondance de débris archéologiques dans cette couche correspond à l'installation d'habitations sur l'éperon qui domine directement. Un premier examen rapide du matériel récolté permet de placer ce niveau (sa partie inférieure en tout cas, car il est possible qu'il doive être subdivisé) dans le Bronze ancien, comme E. Vogt l'avait affirmé sur la foi de quelques tessons du Musée National (45. JBer. Schw. LM 1936, 76).

L'étude provisoire des squelettes montre des différences entre les deux niveaux: nette dolichocéphalie des Néolithiques (1 homme, 68.97; 1 femme, 70.68), mésocéphalie des individus du Bronze (de 74.87 à 80.68); la taille est petite (Néolithiques, femmes, 140 et 147; hommes, de 148 à 159. Bronze, femmes, 147 et 152; hommes, 150 et 160). Les fouilles seront reprises en 1948. M. R. Sauter.

Savognin (Bez. Albula, Graubünden): Zwischen Savognin und Tinzen erhebt sich westlich der Landstraße ein zirka 100 m langer und 40 m breiter, oben flacher Hügel, der gegen die Straße nur wenig, gegen die Julia aber steil abfällt. Er heißt Patnal, ist aber in der Karte mit Cresta bezeichnet. Nachdem dort schon 1938 Kies gegraben wurde, setzte im Frühjahr 1947 eine neue Ausbeutung ein, die großen Umfang annahm und namentlich den südlichen Hügelteil in Mitleidenschaft zog. P. Vasella und F. Schmid beobachteten gleichzeitig, daß bei diesen Arbeiten urgeschichtliche Keramik (Taf. XX, Abb. 1) zum Vorschein kam und meldeten dies W. Burkart, dessen Bericht an uns wir unsere Angaben entnahmen. Der südliche Hügelteil ist über die ganze WO-Breite angeschnitten worden. „Dabei zeigt der mittlere Abschnitt auf eine Breite von 8 m eine bis 2 m unter die Oberfläche gehende Kulturschicht. Deren unterster Teil gehört der frühen Bronzezeit an, ein darüberliegender der mittleren und ein höherer vermutlich der späten Bronzezeit. Über all dem liegt dann noch, aber westwärts weit darüber hinausgreifend, ein eisenzeitlicher Horizont von über 50 m Mächtigkeit, der oben in Humus übergeht.“

Funde: In der Schicht der mittleren Bronzezeit zylindrischer Nadelkopf mit umlaufenden Rillen und kurzem Halsstück. Aus der frühen Bronzezeit viele Scherben mit den typischen, verzweigten Leisten, von denen einige, bisher unbekannte Knickungen aufweisen (Taf. XX, Abb. 2). Die Kontaktzone zur mittleren Bronzezeit lieferte einige

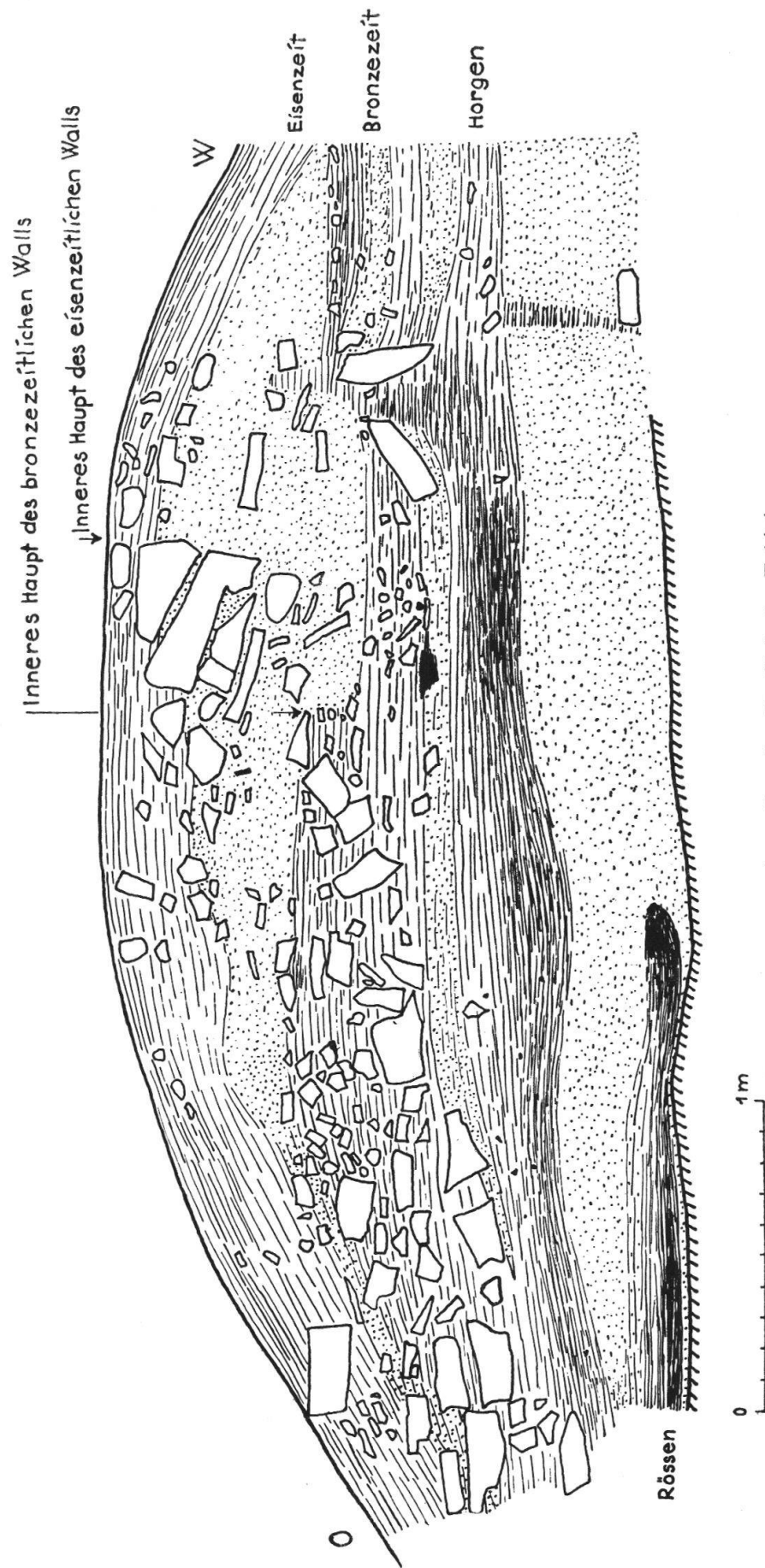


Abb. 20. Schellenberg-Borscht. Profil 1a im Feld 1
Aus 47. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947

schön verzierte Scherben feiner Gefäße, die für Graubünden ebenfalls neu sind. Unter den Scherben der mittleren Bronzezeit findet sich ein Zierbuckel (Taf. XXI, Abb. 1), wie er von Lumbrein-Crestaulta bekannt ist, ferner eine Scherbe mit Zickzackmuster und Dreieckornament. Die Eisenzeitschicht ergab unter anderm Scherben eines Gefäßes mit gekerbter Bauchleiste und ein Lavezstück, das aber seiner Lage nach auch jüngern Datums sein könnte. Von hier stammen auch verkokste Sämereien, die E. Neuweiler als *Hordeum vulgare* var. *hexastichum*, sechszeilige Gerste, und *Pisum sativum*, Erbse, bestimmt hat, Früchte, die bereits aus mehreren bündnerischen Fundorten bekannt sind.

Burkart betont, daß Patnal der Fläche nach wohl die größte bisher bekannte bronzezeitliche Siedlung Graubündens sei. Die Siedlung war sicher zur Zeit der Anlage von Cunter-Caschlins (37. JB.SGU., 1946, 47 ff.) bewohnt und hat Blickverbindung mit diesem Punkt. Auch Salouf-Motta da Vallàc gehört in die gleiche Zeit und hat Sichtverbindung. Es ist daher begreiflich, daß Burkart diese drei Punkte, die nicht mehr als 2½ und 3 km von Caschlins entfernt sind, miteinander in Verbindung bringt.

Schellenberg (Liechtenstein): Auf dem Borscht (29. JB.SGU., 1937, 107) wurde durch D. Beck neuerdings eine Ausgrabung durchgeführt (Taf. XXI, Abb. 2). Ost- und Westwall wurden an verschiedenen Stellen durchschnitten, doch ergab nur der Ostwall brauchbare Profile bis zu 2 m Höhe. Das schönste davon, das wir in Abb. 2 wiedergeben, zeigt links unten eine schwarze, dünne *Rössenerschicht* und darüber ein fundleeres Band aus gelbem Löß. Darüber folgt eine schwarze *Horgenerschicht*, die am Wallausgang, links im Bild, vom frühbronzezeitlichen Wall überlagert wird. Über der Horgenerschicht zeigt sich namentlich gegen das Innere des Platzes wiederum eine dünne, fundlere Strate. Rechts vom innern Haupt des ältern Walls schließt sich nun die Schicht der *frühen Bronzezeit* an, die viele kleine Steine enthält. Was darüber liegt, gehört zum *eisenzeitlichen* Wall, an den sich, vom Innern des Platzes her, die letzte eisenzeitliche Siedlungsschicht anschließt. Anschließend an dieses Profil wurde ein größeres Feld freigelegt, das nur wenig eisenzeitliche Artefakte lieferte, hingegen ergab die frühbronzezeitliche Schicht so viele Scherben, daß eine Datierung leicht möglich wurde. Die Horgenerkultur ist ebenfalls gut ausgewiesen. Ihre Ablagerung setzt sich nach außen hin unter dem Wall fort. Wichtig ist das Rössener Feld, das sich an zwei Stellen zeigte, die beide aber nicht mehr als je 1½ bis 2 m² umfaßten. — Die Untersuchung des Walles zeigte deutlich, daß im Neolithikum der Steinwall noch fehlte. „Falls der Platz damals befestigt war, müssen die Sicherungen anderer Art gewesen sein.“ Der frühbronzezeitliche Wall hatte eine durchschnittliche Breite von 2½ m, war innen und außen von regelmäßig gelegten Blöcken flankiert und innen mit Steinen gefüllt. Die Siedler der Eisenzeit erhöhten und verbreiterten diesen Wall und bauten ihn ebenfalls aus Steinen mit dazwischen geschüttetem Löß auf. Die Hütten standen dicht innerhalb des Walles.

Die spärlichen Rössener Funde (Taf. XXII, Abb. 1) werden von E. Vogt der ältern Rössener Kultur zugewiesen. Außer den Scherben ergab sie einige Feuersteinwerkzeuge,

darunter eine sehr fein gearbeitete, schwach gezähnte Pfeilspitze mit eingezogener Basis aus grünlichem Silex, eine ähnliche Pfeilspitze aus rotem Hornstein und einen Schaber aus demselben Material und viele, auch angebrannte Tierknochen. Die Hor-
generschicht ist reichlich belegt durch die Keramik, zu der Beilfassungen, Hirschhorn-
hacken, Steinsägen, Feuersteinklingen, Pfeilspitzen, Steinbeile und Meißel stoßen. Auch
Michelsbergerformen sind anzutreffen. Die Keramik der frühen Bronzezeit ist ebenfalls
typisch vertreten (Taf. XXII, Abb. 2; Taf. XXIII, Abb. 1). Zu ihr gehören zwei
Bronzedolche, eine Rollennadel und ein Stück Bronzeblech. Es ist nicht außergewöhn-
lich, daß die gleiche Schicht immer noch Steinbeile und Silexstücke führt. Wenig er-
giebig an Funden war die Eisenzeitschicht. Auffallenderweise blieben Melaunerstücke
aus. Eine genauere Heimweisung innerhalb der Eisenzeit ist bis zur Stunde noch
nicht möglich, doch scheint eher frühe Eisenzeit in Betracht zu fallen. 47. JB. Hist. Ver.
Liechtenstein 1947, 27 ff.

Vuorz/Waltensburg (Bez. Glener, Graubünden): In Vervollständigung der frühern
Sondierungen, die W. Burkart auf dem Plateau unterhalb der Burgruine Jörgenberg
machte (27. JB.SGU., 1935, 36), ergab ein Sondierschnitt von 1,7 m Tiefe, der bis auf
die unberührte Moräne führte, eine bis 70 cm in die Tiefe stoßende eisenzeitliche Schicht.
Unter der Keramik fanden sich Randstücke eines sehr großen Gefäßes von zirka 1 m
Mündungsöffnung, dessen Rand flach abgestrichen ist und ungefähr 3 cm Breite mißt.
Dieses Stück scheint bisher nach Profil und Rand im schweizerischen Mittelland fremd
zu sein und dürfte daher nach Burkart den ostalpinen Kulturen entstammen. Er setzt
es in die frühe Eisenzeit. Dicht unter dieser Schicht folgt bereits ein mittelbronzezeit-
licher Horizont, unter dessen Keramik ein durchlochter Randbuckel auffällt (Taf. XXIII,
Abb. 2, Mitte links). Zuunterst folgt eine frühbronzezeitliche Schicht von ansehnlicher
Mächtigkeit und dicken Aschenlagen. In ihr kommen die für Graubünden typischen
Scherben mit den verzweigten Leisten vor.

IX. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Aurigeno (Distr. Vallemaggia, Ticino): Secondo una lettera di Luigi Lavizzari,
dell'anno 1851, pubblicata nel Boll. Stor. Svizz. Ital., 1947, p. 43, un contadino rin-
venne sotto la cavità di una pietra parecchie pentole, cocci di terraglia e pezzi di ferro
indeterminabili. Essendo gli oggetti spariti, una datazione non è naturalmente, oggi,
più possibile.

Balerna (Distr. Mendrisio, Ticino): In „Boll. Stor. Svizz. Ital.“, 1947, p. 191,
A. Ortelli cita il ritrovamento, all'inizio del secolo presente, di una tomba con vasi e
carboni, in località Meredica. Non si trova alcuna indicazione sulla datazione e sulla
conservazione degli oggetti scoperti.

Caneggio (Distr. Mendrisio, Ticino): A. Ortelli informa che, secondo un docu-
mento del 1729, nell'allargare in quel tempo la chiesa omonima presso S. Antonio,



Tafel XVIII, Abb. 1. Basel-Bernerring. Pferdegrab (S. 71)
Aus Ur-Schweiz 1948



Planche XVIII, fig. 2. Collombey-La Barmaz. Vue générale de la nécropole néolithique, à la fin des fouilles. Au fond le rocher. L'ombre masque tout, à gauche, les tombes nos 17 a et b (p. 85)

Suisse Primitive 1947

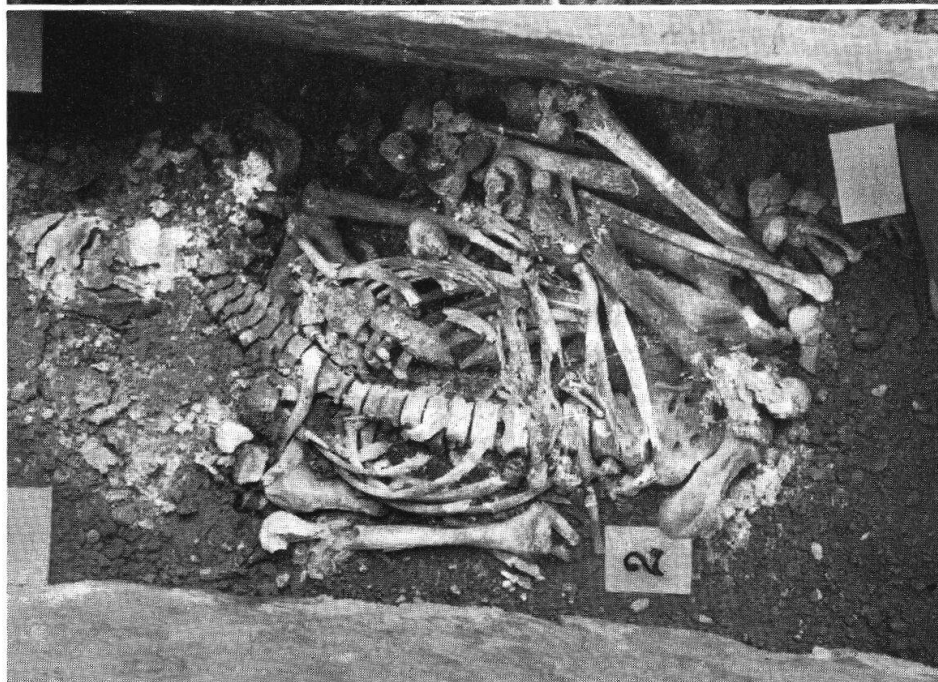
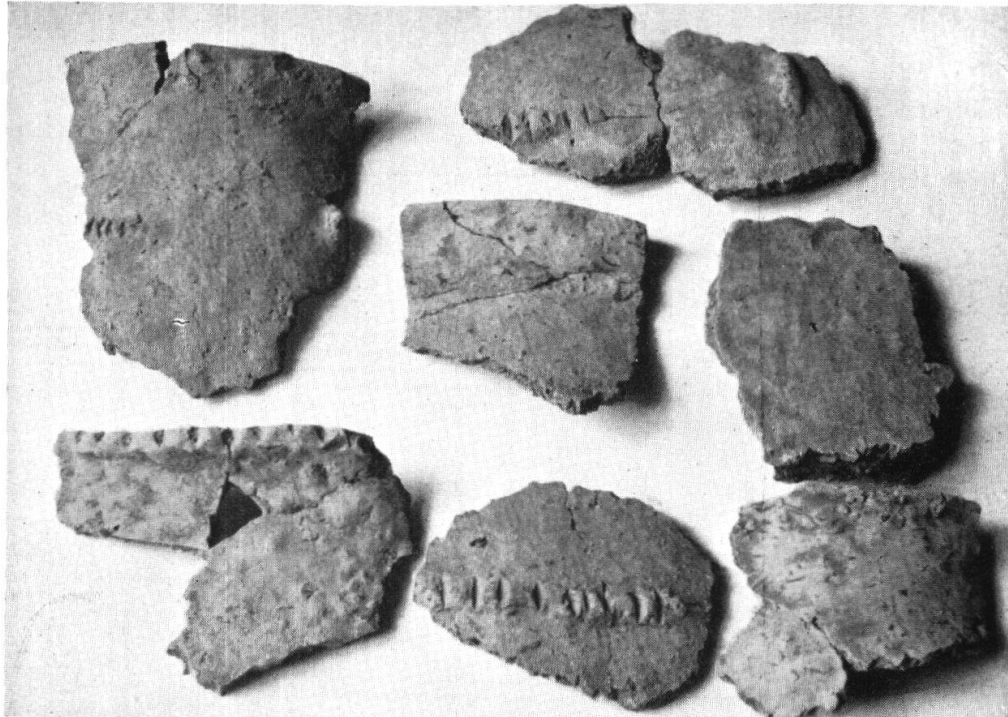


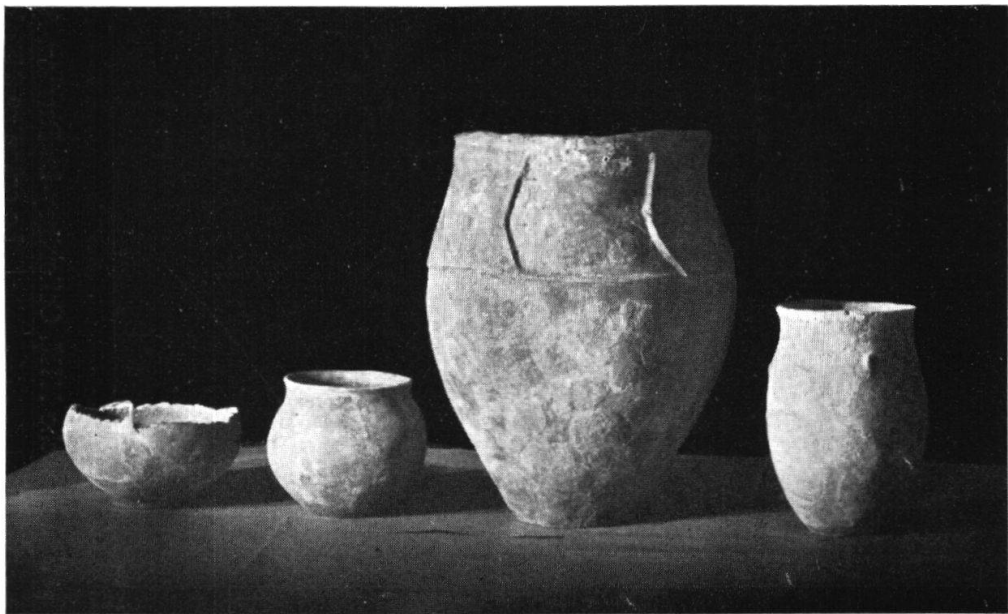
Planche XIX. Collombey-La Barmaz. A gauche: Ciste néolithique n° 2. A droite: Tombe n° 6.

Le crâne n° 6 b n'est pas à sa place originelle (p. 86)

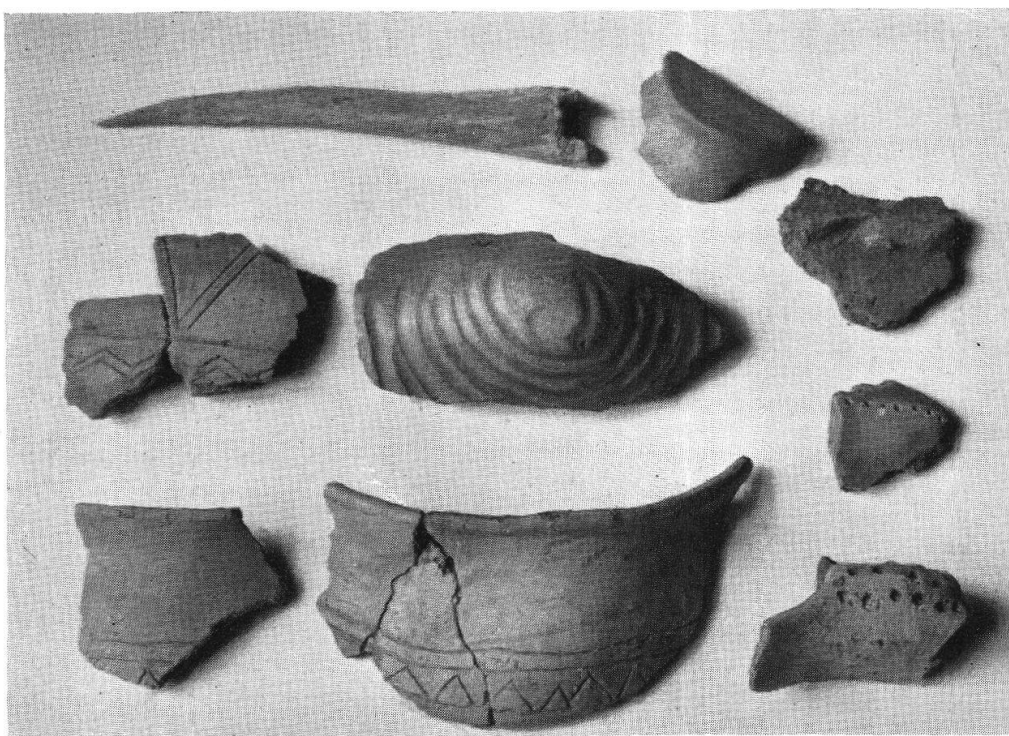
Suisse Primitive 1947



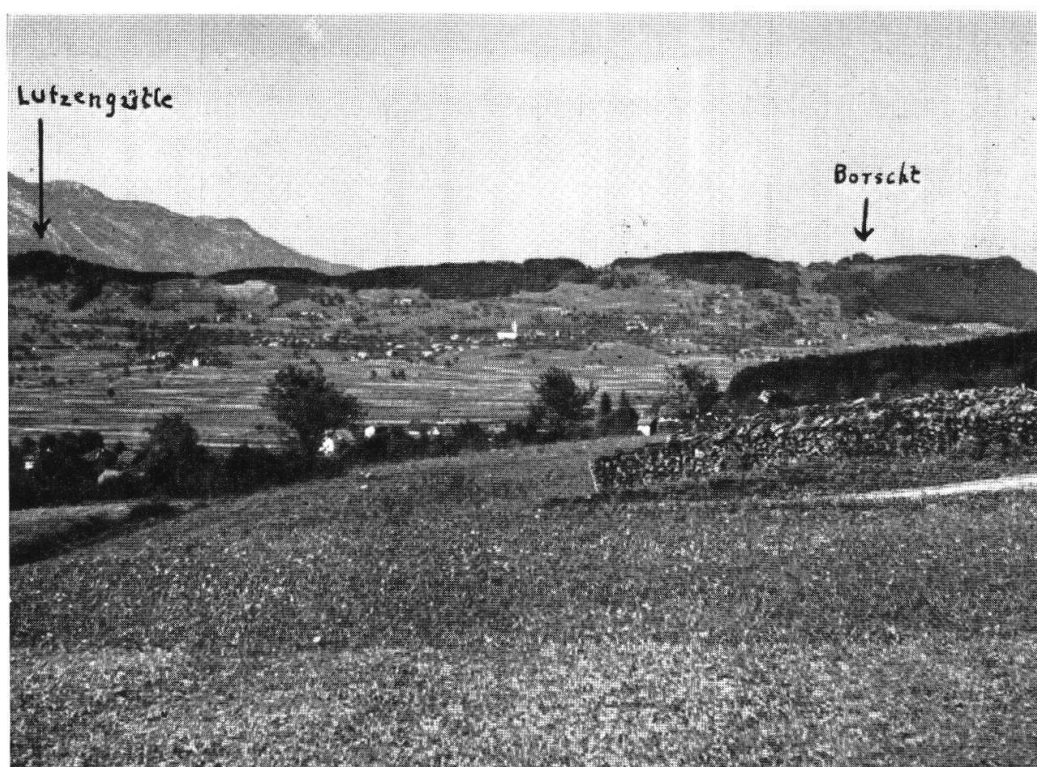
Tafel XX, Abb. 1
Savognin-Patnal. Keramik der frühen und mittleren Bronzezeit (S. 86)



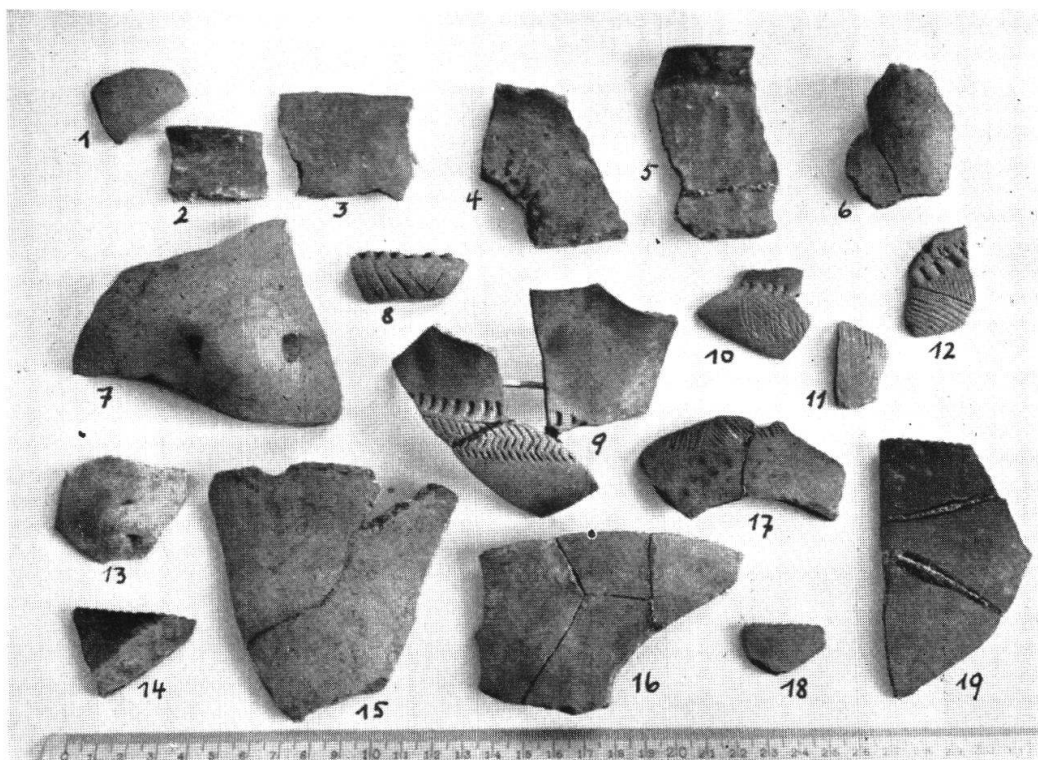
Tafel XX, Abb. 2. Savognin-Patnal. Rekonstruierte Keramik.
Links mittlere, rechts frühe Bronzezeit (S. 86)



Tafel XXI, Abb. 1. Savognin-Patnal. Keramik der mittleren Bronzezeit (S. 88)

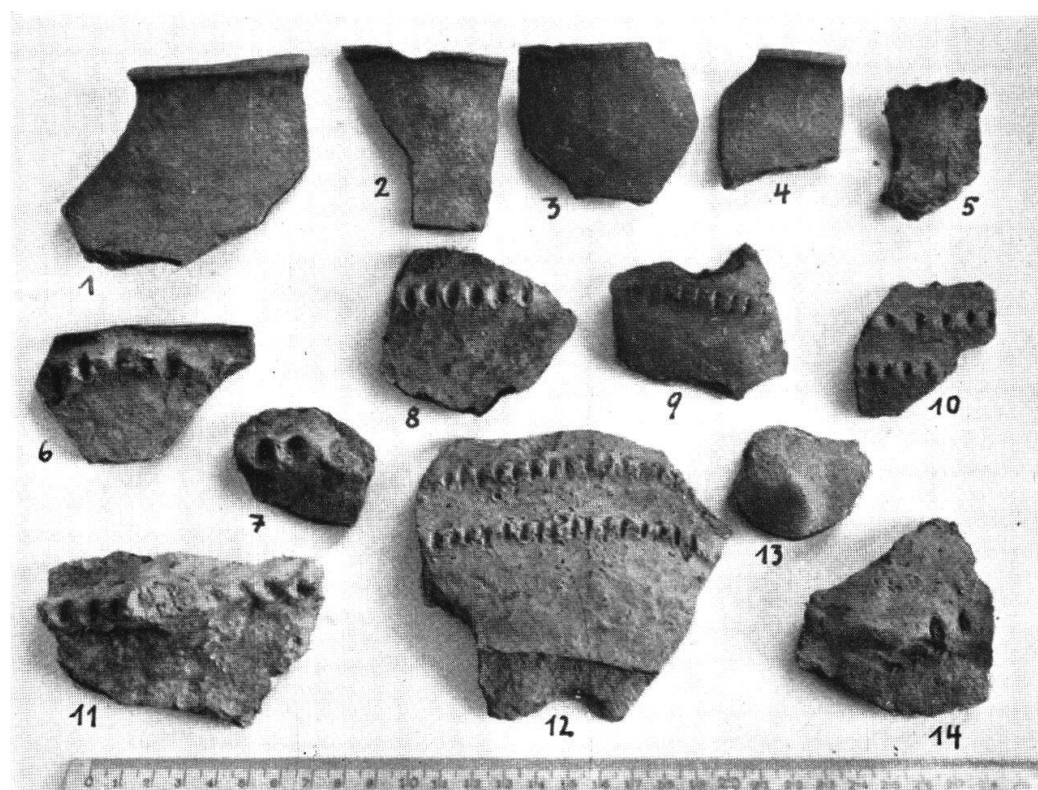


Tafel XXI, Abb. 2
Aussicht von Borscht und Lutzengüttele, Gemeinde Schellenberg, FL. (S. 88)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947



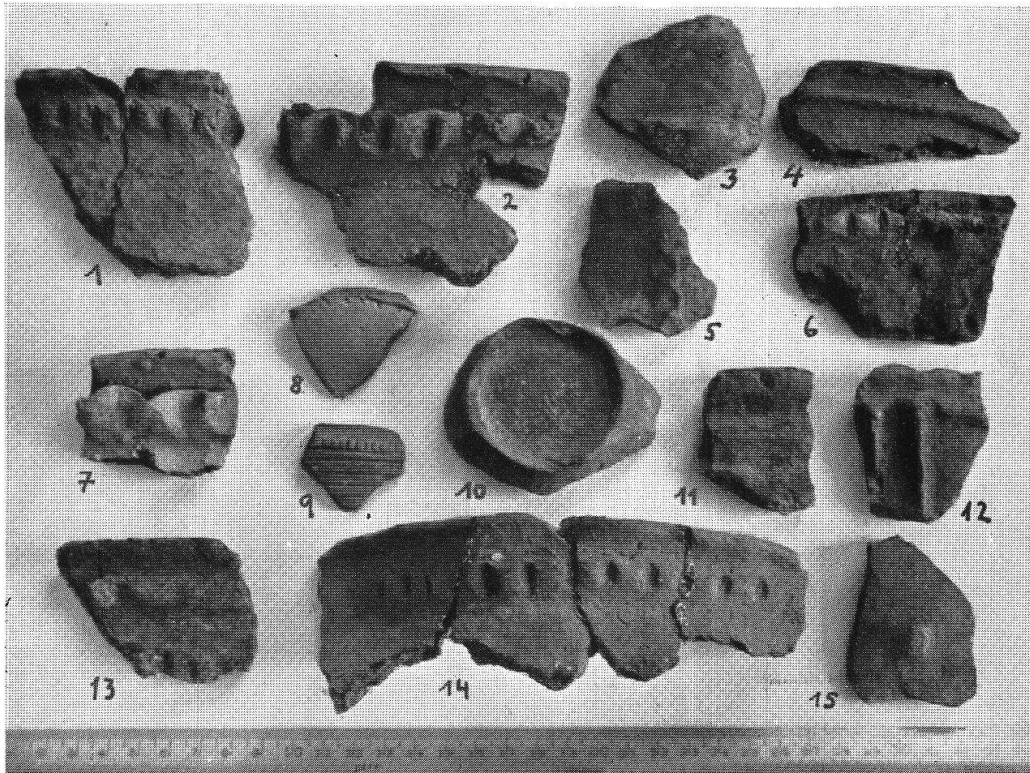
Tafel XXII, Abb. 1. Schellenberg-Borscht. Rössenerkeramik (S. 88)

Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947

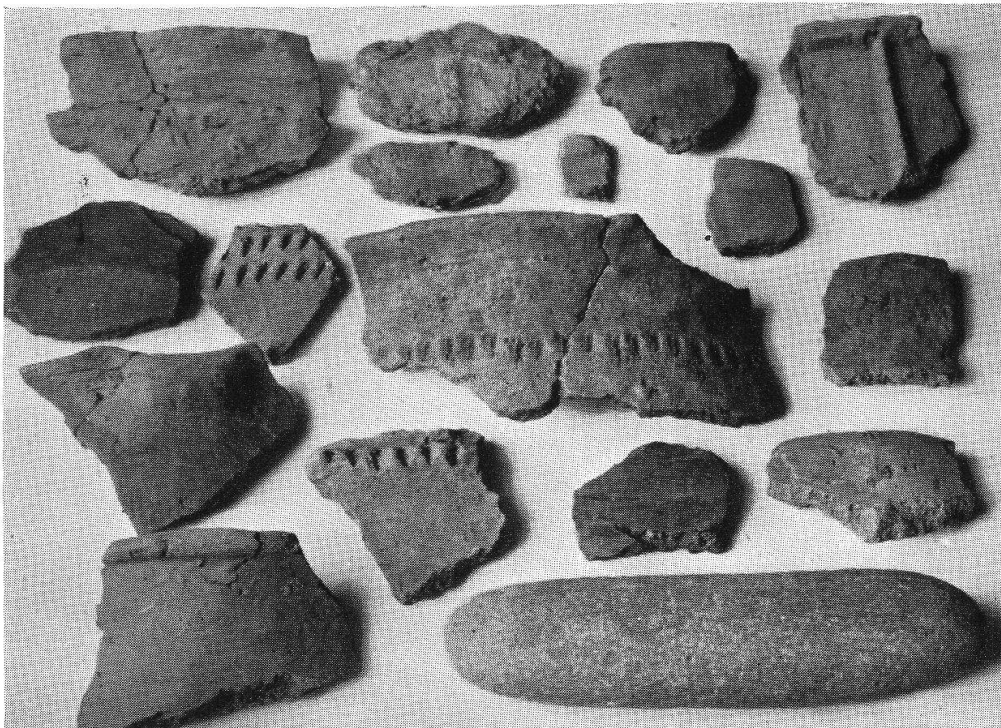


Tafel XXII, Abb. 2. Schellenberg-Borscht. Frühbronzezeitliche Keramik (S. 89)

Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947



Tafel XXIII, Abb. 1. Schellenberg-Borscht. Frühbronzezeitliche Keramik (S. 89)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1947



Tafel XXIII, Abb. 2. Vuorz-Jörgenberg
Keramik der frühen und mittleren Bronzezeit (S. 89)